

# Merseburger Correspondent.

Erscheint:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und  
Sonntag früh 7 Uhr.  
Edition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:  
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 54.

Dienstag den 30. April.

1878.

Für die Monate Mai und Juni werden Abonnenten auf den „Merseburger Correspondent“ Breite von 84 Pf. resp. 80 Pf. von allen Postämtern, Postbüros, sowie in der Expedition gegen genommen.  
Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

## Politische Uebersicht.

Man will jetzt versuchen, die orientalischen Gelegenheiten an einem andern Ende anzufassen. Russland soll beabsichtigen, allseits neue Verbindungen anzuknüpfen, nachdem es vorher bezeichnet, was es will, d. h. was es sich dem Vertrag von San Stefano abhandeln zu gelassen ist. Wir wünschen, daß der Karren dem neuen Wagen vom Flecke kommen möge. Die bisherigen Vermittlungsarbeiten des Fürsten sind nicht allein an der Feindschaft zwischen England und Russland, sondern auch an der Abzweigung Englands gegen Deutschland gescheitert. beweist ein Berliner Artikel der hochförmlichen „Montagsrevue“, eines Blattes, in welchem Berlin aus manchem abgelagert wird, was nicht gut direct sagen oder in einheimischen Kreisen veröffentlichen kann. Der Artikelschreiber nach, daß die englische Politik seit dreißig Jahren sich den deutschen Bestrebungen feindsichtig erinnert an die Haltung, welche England der deutschen Flotte gegenüber beobachtete, die britischen Anfeindungen im Jahre 1864 an die Haltung Englands von 1870. Von der Gemeinschaft der europäischen Interessen der könne demnach keine Rede sein und eben wenig von einem Schutz- und Trug-Bündnis Englands und Deutschlands zur Befestigung derselben, über welches in der letzten Woche Gerüchte gingen. Im Gegentheil habe England seit Jahrzehnten in den europäischen Fragen immer Deutschland entgegen gestanden, um so mehr als Kollision der Interessen in dem Maße zunimmt, dem der überseeische Handel und die Flotte aufwands sich ausdehnen. Vor 23 Jahren hat die deutschen Meere jeder Flotte offen, heute gegen Deutschlands Willen schwerlich eine Flotte in der Dstsee erscheinen. Die Correspondenz zeigt: England stelle nur seine eigenen Interessen im Vordergrund und berechige dadurch die andern Mächte zur gleichen Haltung, woraus hervorgeht, inwiefern etwa das nichtenglische Europa der unbehinderten Geltendmachung allein enger Interessen eine Gefährdung der Handels-Schiffahrts-Interessen aller andern Nationen bedeuten müßte. Das ist ziemlich deutsch gesprochen, die Dinge sind beim richtigen Namen genannt. Der Großfürst Nicolaus ist zum Feldmarschall ernannt worden und hat dann das Obercommando übergeben, welches General Toileben übertragen ist. Auch der Großfürst Michael, der commandirende auf dem asiatischen Krieges-Complage, ist zum Generalfeldmarschall befördert worden.  
Die Aufregung in der Türkei steigert sich. Der Mahmud-Moschee in Constantinopel fand eine Versammlung statt, was stets ein Vorboten der Ereignisse gewesen ist. Der Haß gegen die Regierung und die Russen wächst stündlich. Bevölkerung ist überall auf dem Sprunge zu stehen und verlangt, daß Suleiman Pascha

an die Spitze des Heeres gestellt werde, um mit den Engländern gegen die Russen zu kämpfen. Drohungen, den Palast des Sultans zu kürmen und ihn abzusetzen, hört man überall. Vielleicht erleben wir bald einen Selbstmord per Scheere in zweiter Auflage. Die Russen fangen an mit Papiergeld zu bezahlen und die Armee-Lieferanten verweigern die Annahme desselben. Osman Pascha äußerte gegen einen fremden Diplomaten: „Wir sind zu ehrlich, um den Frieden zu brechen, unter den wir unsern Namen gesetzt, aber wir sind auch nicht thöricht genug, auch nur eine Hand zu seiner Aufrechterhaltung zu rühren, wenn aus Gründen, die uns nicht angehen, andere Mächte ihn in Fegen reißen.“

Auch Italien hat jetzt seine Panzerkanonen. Es hat nämlich der Major Guiseppe Berardi ein guisepernes, 500 Kilogramm im Gewichte habendes, mit einem ausgehakten kegelförmigen Hinterverlufte versehenes 8,7 Centimeter Felbgeschütz erfunden und konstruirt, welches auf einer stählernen, zur Verhinderung des Rückschlags mit drehbaren Ringen und einem hydraulischen Hemmschuh versehenen Lafette ruht und mit einem 1,85 Meter hohen oben offenen Panzer zum Schutze der Bedienungsmannschaft vor dem feindlichen Kleingewehrfeuer versehen ist. Das Gesamtgewicht der Lafette beträgt 600 Kilogramm, bespannt ist das Geschütz mit sechs Pferden und zu seiner Bedienung sind ein Vormesler und fünf Mann erforderlich. Die vor einigen Tagen mit diesem neuen Geschütze in Turin angestellten Versuche ergaben vorzügliche Resultate und es kam bei fünfzig abgegebene Schüssen nicht der geringste Rückschlag vor.

Während England alle Streitkräfte zu dem eventuellen Kriege mit Russland heranzieht, machen sich die Kaffern diese Gelegenheit zu Nutze, um nochmals zu versuchen, das englische Joch abzuschütteln. Man erwartet stündlich den Ausbruch eines allgemeinen Kaffernaufstandes, und ein solcher dürfte nach den im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen eine ganz bedeutende Truppenmacht erfordern, wenn die englische Herrschaft im Kaffernlande gesichert bleiben soll.

## Deutschland.

Der Kaiser hat die beabsichtigte Reise nach Wiesbaden keineswegs, wie vielfach gemeldet wurde, wegen der politischen Situation aufgegeben, sondern es ist ihm von ärztlicher Seite auf das Dringendste angerathen worden, bei dem noch weiteren Vorkommen scharfer Frühlingswinde und kalter Luftströmungen sich zunächst noch nicht den Anstrengungen einer Reise und einem Aufenthalte in Wiesbaden zu unterziehen.

Feldmarschall Moltke befand sich auf einer Reise durch Dänemark und ist dieser Tage vom Könige in Privataudienz empfangen worden. Wenn man bedenkt, wie wichtig die Haltung Dänemarks in einem englisch-russischen Kriege sein soll, namentlich wenn eine englische Flotte in der Dstsee operiren soll, so liegt es nahe, daß diese Audienz doch mehr zu bedeuten haben wird, als eine bloße Höflichkeit des Königs dem großen Strategen gegenüber.

Dem Reichstage ist eine Denkschrift über den Stand des Gotthard-Bahn-Unternehmens zu-

gegangen, zugleich wird damit nachträglich eine Subvention zur Gotthard-Bahn vom deutschen Reiche in Höhe von 10 Millionen Franken gefordert.

Die Beschlußarbeiten im Bundesrath haben wieder begonnen. Wie man hört, sind schon in dieser Woche Gegenstände von besonderer Erheblichkeit zu erledigen. Dazu gehört u. A. die Feststellung eines Gesekentwurfs über Vertheilung der Matrifularbeiträge auf die einzelnen Staaten, der übrigens auch noch an den Reichstag gelangen muß. Auch mit dem Gesekentwurf wegen Erhebung einer Uebergangsabgabe von Essig wird der Reichstag befaßt werden, dem also neben seinem bisherigen Arbeitsstoff noch ein beträchtlicher Zuwachs zugebacht ist.

Auf dem Parteitage der Fortschrittspartei in Hessen-Kassau berichtete der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Träger aus Nordhausen über die Stellung der Partei und, auf das Tabaksmonopol kommend, äußerte derselbe, gegen das Monopol sei mit Entschiedenheit Front zu machen, weil dasselbe Schaben und Corruption bringe, ehe man auf Einnahmevermehrung denke, seien Ersparnisse ins Auge zu fassen. Die Frage der Steuerreform werde erst nach Ablauf des militärischen Septennats aufzuwerfen sein, weil dann erst der Reichstag sein volles Budgetrecht wiederhaben werde. Das nahe Ende des militärischen Septennats müsse die Wähler auf der Wacht finden, damit die Fortschrittspartei ihre Aufgabe erfüllen könne. „Die Fortschrittspartei ist die Erbin der demokratischen Partei, welche 1848 hier in Frankfurt die Grundrechte aufgestellt hat, die noch heute unsern Keistern bilden und deren Aufnahme in die Reichsverfassung wir vergeblich erstrebt haben.“

Auch in diesem Jahre wird die socialdemokratische Partei ihren Congress in Gotha abhalten, und zwar vom 27. bis 30. Mai. Zur Verhandlung kommen: 1) Bericht über den Stand der socialdemokratischen Bewegung; 2) die Presse und die Parteitagung; 3) Anträge.

Aus New-York treffen Nachrichten ein, welche ein trauriges Bild von dem Glend entwerfen, in welchem sich etwa 50 Personen, die aus der Umgebung Danzigs nach Amerika ausgewandert sind, befinden. Am 13. November 1876 sind 570 Personen aus Deutschland ausgewandert, nach Antwerpen gereist und von dort durch die fattsam befaßten Auswanderungsagenten nach Venezuela befördert worden. Diese 50 Menschen sind nun das klägliche Ueberbleibsel jener Expedition! Unsere Feder sträubt sich, all den Jammer zu beschreiben, der über die armen, bethörteten Auswanderer hereingebrochen ist! Es genüge schon die eine Thatfache, daß in Folge des Klimas und der Strapazen innerhalb der ersten Woche bereits 115 Menschen hinfarben; die übrigen, die noch leben, sind körperlich gedrohen und verborgen. Die Presse kann auch jetzt nichts anderes thun, als dem Publikum in seinem eignen Interesse zu rathen, im Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren und nicht auf die Lockrufe der gewissenlosen und verbrecherischen Auswanderungsagenten zu hören, deren Versprechungen nichts als falsche Vorspiegelungen und eitel Lug und Trug sind.

Bei der innern Einrichtung der

neuen Amtswohnung des Reichskanzlers sind an der etwa mäßig ausgeworfenen Summe, wie wir von zuverlässiger Seite hören, 180,000 Mk. erpart worden. Dies erklärt wohl theilweise die im Ganzen nicht allzu brillante Ausstattung der Räumlichkeiten.

Wie primitiv die Einrichtung der Bismarckschen Billegiatur in Friedrichsruhe ist, mag unter Anderem daraus hervorgehen, daß es bei der Eröffnung des Fürsten Bismarck eine der ersten Sorgen der Fürstin war, telegraphisch aus Berlin Teppiche für das Krankenzimmer zu bestellen.

### Provinz und Umgegend.

Es dürfte Interessenten, welche Pferde verkaufen oder kaufen wollen, erfreulich sein, zu vernehmen, daß der Auktionscommissarius Schlüter in Magdeburg es unternehmen will, im Gasthause zur Sonne in Subenburg allmonatlich resp. öfter Auktionen von Pferden aller Arten und eben so von Reit- und Fahr- sachen abzuhalten. Die Pferde müssen frei von ansteckenden Krankheiten sein und weniger als 10 kommen nicht zur Auction. Die Gebühren einschließlich des Stallgebüdes für einen halben Tag und der Befanntmachungskosten kommen pro Pferd oder Wagen u. nicht über 3 Mk. zu stehen, wenn das Pferd oder der bett. Gegenstand nicht in anderen Besitz übergeht; andernfalls hat Verkäufer nichts zu bezahlen. Die Gegenstände können mit oder ohne Garantie verkauft werden; dies so wie den Preis, unter welchem kein Zuschlag stattfinden soll, hat der Verkäufer bei Anmeldung zu bestimmen. Am den Gang der Auction zu beschleunigen, wird der niedrigste Preis sofort eingesetzt und letzterer sogleich verlassen, wenn kein Mehrgebot erfolgt. Die Pferde werden gesetzmäßig vor jeder Auction hierarchisch auf ansteckende Krankheiten und, wenn der Besitzer es verlangt, gegen Erlegung der gesetzmäßigen Gebühr auf Gewährsmängel untersucht. Die erste derartige Auction hat gestern stattgefunden.

### Localnachrichten.

Merseburg, den 30. April 1878.

Zwei schlaue Sonnenbrüder von hier gedachten am Freitag ein gutes Geschäft zu machen, kamen aber zu ihrem Bedauern nicht dazu. In Collenbey war eine Kuh gefallen und der Besitzer derselben schickte ein Mädchen zum hiesigen Abdecker. Am Gotthardtsdörfch erholte sich dasselbe Kaths bei den Obenerwähnten, die im gewöhnlichen Leben mit Pechdrabt und Mauerkelle hantieren, wo der Abdecker wohnt. „Der bin ich selbst“, sagt der Schuster, und bezeichnend den Käufer als seinen Gehilfen, und daraufhin fordert das Mädchen sie auf, mit Fuhrwerk nach Collenbey zu kommen, um die Kuh abzuholen. Leider konnten die Brüder nun kein solches aufreiben, und als sie am andern Morgen nach Collenbey kamen, um auf die eine oder andere Weise in den Besitz der freipirten Kuh zu gelangen, war der wirkliche Abdecker schon da, und als ihnen, als sie ihre Rolle noch weiter zu spielen versuchten, erklärt wurde, daß demjenigen der Cabaner gehören solle, der ihn gleich baar bezahle, zogen sie es in Berücksichtigung ihrer augenblicklichen schlechten Cassenverhältnisse vor, zu verduften.

Auf dem Neumarkte wurde vorgestern der Handelsmann Lehmann von hier überfahren und erlitt einen Schenkelbruch.

(Admiral Bicolomini.) Wer hätte nicht schon von Nikit gehört, dessen Bewohner fingergroß sein sollen, oder von jenen märchenhaften unterirdischen Gängen und Grotten, darin Zwerge das glühende Gold hüten! Zwar ist's noch keinem Sterblichen gelungen, Nikit, das Däumlingsland, oder das unterirdische Reich der Gnomen und Zwirge zu erreichen; doch eine, wenn auch nur entfernte Idee von jenen fabelhaften Reichen erhält man, wenn es einem vergönnt ist, wenigstens den Kleinsten Herrn dieser Welt zu schauen. „Admiral Bicolomini“ ist hier angelangt. Man denke sich nun folgende Situation: Man gehe auf dem Rindesplatz, sieht ein sich gewöhnliche Menschen. Wöglich sieht man vor einen räthselhaften Zeit. Man wagt, freist die Furcht ab und tritt ein. Was sieht man? einen mit gewirkten Stoffen ausgefüllten Raum, im Hintergrunde ein Podium und darauf ein kleines Sopha und auf dem kleinen Sopha einen kleinen, kleinen Herrn in Admiralsuniform, einen Herrn von 40 Jahren, mit gewaltigen Schnurrbart, fünf Sprachen sprechend und dennoch klein, nur 30 Zoll hoch. Man gehe, sehe und

verlese sich auf ein paar Minuten in eine sagenhafte Zeit zurück.

### Der Cantor und ich auf dem Jahrmarkt.

Meine Schwiegermutter gab mir eine Mark — sie führt nämlich bei uns die Cassa — und sagte, ich sollte auf den Jahrmarkt gehen. Sie hätte mir sicher nicht so viel Geld gegeben, wenn sie gewußt hätte, daß ich noch dreißig Pfennige besaß. Am Sonntag waren wir nämlich im Rischgarten zum Concert, meine Schwiegermutter gab mir das Geld, um die Zeche zu bezahlen und vergaß nachher, die dreißig Pfennige, welche mir der Kellner zurückgab, mir wieder abzufragen, deshalb habe ich sie noch und hoffentlich denkt sie nicht mehr daran. „Kaufe für Fritz und Minna etwas“, rief sie mir nach, „auch könntest Du Deiner Frau eine kleine Aufmerksamkeit erweisen, du vernachlässigst sie wirklich zu sehr, das arme Mädchen hat sich schon längst einen neuen Hut gewünscht.“ — „Ja, ich habe ja nur eine Mark“, wollte ich meine Schwiegermutter unterbrechen, aber ich kam nicht dazu, denn sie fandte mir einen Blick zu, den ich bei meiner Nervosität nicht vertragen kann und fuhr fort: „Es ist gerade auch nicht nötig, daß Du Dich wie gewöhnlich ganze Stunden lang zu Luge hinstellst, mein Seliger ist auch ohne kraufauer Bier ein braver Mann gewesen.“ Da sie sich nach diesen Worten die Nase schnuzte, benutzte ich die Gelegenheit, mich zu drücken und ging. Als ich nun bei Luge vorbeikam, klopfte dort Jemand an's Fenster, ich gehe hinein und da wars mein Freund, der Cantor vom Dorfe, der in die Stadt gekommen war, um die Quartalsconferenz und den Jahrmarkt mitzumachen. Es waren noch mindestens zwanzig Cantors da und die lachten eben gewaltig, weil ein kleiner Junge gesagt hatte, er wollte die Prügel nicht aushalten, die die schon in ihrem Leben ausgeht hätten. „Nun wollen wir frühstücken“, sagte mein alter Freund und bestellte zwei Köstwürstchen und zwei Seidel Bier. Mir wurde dabei, trotzdem ich Köstwürstchen und Bier sehr liebe, etwas änglich zu Muthe, denn anstandshalber mußte ich als Merseburger Einwohner doch den Fremdling traktieren und wenn ich 70 Pfennige dafür verausgabte, behielt ich ja nur noch 60, um mich zu amüsieren und für meine Frau, Fritz und Minna etwas zu kaufen. Aber was war zu machen? Vorläufig ließ ich's mir gut schmecken und der Cantor auch. Als es auf's Bezahlen ging, schlug ich dem Cantor vor, um die Zeche zu knobeln, aber der sagte, ich möchte nur bezahlen, wir Städter hätten doch mehr Geld als wie die Bauern da draußen. „Weiß Gott! mit den 70 Pfennigen ging ein Stück meiner Seele dahin!“

Wir gingen nun auf den Markt. Zuerst sahen wir in der Ecke an der Neumarktsbrücke drei graufame Moritathen auf einem Hüde, nämlich „die Döfser der Bergweisung“, dann „Mutterliebe bändigt des Löwen Grimm“ und den „zum Tode verurtheilten Mutter“, Schwester, Kindesmörder und Brandstifter“. Wahrscheinlich hat dieser Bösewicht keinen Vater gehabt, sonst hätte er den auch noch todgeschlagen. Während der Bösewicht geköpft wurden und die Mutterliebe dem Löwen den Hals herumdröhen, hörten wir uns den Fatiniamarsch an, den die Drehorgel spielte, und gingen dann weg, weil die Frau mit dem Sammelsteller kam. Wir schritten über die Brücke und fanden an der Kirche zunächst einen amerikanischen Schnellphotographen, der sich erbot, uns für nur 50 Pf. abzukonferieren. Da ich nun noch 60 Pf. hatte, so fragte ich ihn, ob er nicht nach meinen Angaben ein Bild meiner Schwiegermutter herstellen könnte. Ich wollte ihr nämlich damit eine Freude machen. Der Mann verschwor sich, das zu können und behauptete, er habe sogar schon des Zeufels Großmutter photographirt. Leider aber wollte der Cantor nicht mit und so gingen wir denn weiter, um das Crocobil zu sehen, welches sich in einer Bude in der Kraufstraße befand. Als nun aber der Besizer des Thieres erklärte, daß dasselbe täglich drei Mochen zur Nahrung verpisse und im Falle der Vorrath an Mochen ausginge, auch Weißer, wollte der Cantor nicht mitgehen, was mir ganz lieb war, denn jman kann nicht wissen, was so ein Beest manchmal für aparten Appetit hat.

Nun wollte der Cantor absolut die Bücken, aber ich wußte gar nichts von solchen, er aber behauptete, es hätten sich in der vergangenen Zeit etliche türkische Officiere in der Gegend blüden, die eine Generalstabreise gemacht hätten. Wir aber suchten, wir sahen keine Türken und der Cantor, der so sehr auf dieselben erpicht war, daß einen Herrn anredete und sagte, er wäre ein türkischer Herr, wenn er auch jetzt einen Schlüssel statt des Bez trüge, hätte darob beinahe Unannehmlichkeiten gehabt. Mittlerweile waren wir bei Carouffel angekommen, wo wir — zu meinem Glück — des Cantors Emma antrafen, die mit aus reiten wollte. Das kleine Ding sah allerliebste auf dem Pferde, aber, als es einmal geritten hatte, mußte ich schlagartig Pfennige zählen — mein letztes Hab und Gut. Ein Pfennig — die Sonne niederkam und es für die Zeit war, aufzubrechen! Mir war das schwer, denn ich hatte nichts für Fritz und Minna gekauft, geschweige denn für meine Frau und Schwiegermutter.

Wir sind nochmals bei Luge eingekehrt, ich misanthropisch und als mich der Cantor darob Rede hielt, mußte ich auch noch lügen und ich hätte Bauchgrimmen. Ja wohl die Seele war auch und außerdem pfiff mir die Seele vor. Als ich mich von meinem Freund verabschiedete, ich nach Hause geschlichen — was ich da doch will ich lieber verschweigen, aber als meinem Kammerlein war, habe ich zu dem Cantor gesagt, daß er mich an jedem Markttag Krankheit strafen möge, so arg, daß ich nicht dem Zimmer kann.

### Die Horstmannsche Schwermaschine

erstreut sich in Nr. 97 der „Saalezeitung“ anscheinend aus der Feder eines Technikers menden Beschreibung, welche deutlich zeigt, daß über den alten Brauch, den deutschen Erfindern verlegen und ihm, wo es nun angeht, einen R zwischen die Beine zu werfen, wenigstens in noch nicht hinausgekommen ist. Wäre dies nicht eine fähle, rein sachlich-technische Kritik so würde kein Mensch gegen dieselbe etwas wenden haben, aber da aus jeder Zeile ein selbst eine gewisse Gereiztheit gegen den Verfasser, so haben wir wohl die Pflicht, uns Mitbürgers anzunehmen. Wir wollen darob wegehen, daß im Eingange des in Rede stehenden Artikels, „unser gute Nachbarnadt Merseburger“ „sieberhaften Aufregung“ über die mannliche Maschine etwas hallisch-vornehm deldt wird, wir wissen ja, woher die Freude des „geistigen Mittelpunkts“ unserer Provinz Merseburg kommt; auch die technischen Details des Verfassers wollen wir unberührt lassen, gar keine Uebersetzung von der Augensicht der Maschine ehren und uns nur an die von einigen behauptete Thatsachen halten. Herr Mann wird, zwar nicht mit directen Worten nach der ganzen Fassung des Artikels als er hingestellt, welcher auf die fromme Gläubigkeit des Publikums speculirt habe. Wir wissen nun Herr Horstmann über fünfzehn Jahre lang Lebenskraft, sein Vermögen an seine Erbin verlegt, ja für dieselbe thatsächlich gehungend das thut man denn doch wohl nicht, um eine kurze Zeit das Vergnügen zu genießen, Menschheit am Narrenseil herumzuführen, die Maschine wirklich nichts taugen, so doch nur zu bedauern, daß ihm sein Streben gelungen, aber zu achten, daß er solche entwickelt, so große Entbehrungen erduldet die Lösung seines Problems. Es wäre dem Verfassers des qu. Artikels nobler und würdiger, anstatt mit höhnlicher Geringschätzung von dieser Seite anzugehen. Die Sache von dieser Seite anzugehen. Die Meinung, daß eine eingehende Untersuchung pccienter Seite factisch nicht stattgefunden un-wahr! Das Interesse, welches die vernünftige Regierung der Erfindung zugewandt ist nur nach genauester Untersuchung und mehr als competenten Techniker regt gegen den, dem Berichterstatler der „Garntaube“ in ihrer jüngsten Nummer das günstigste über die Erfindung veröffentlicht, einem

lich und technisch gebildeten Manne, ist das Geheimnis der Maschine ebenfalls bekannt, er nennt es ein ebenso einfaches wie ingenioses — das Ei des Columbus.

Das Herr Horstmann nicht einen Zeden die Kasse in die geheimen Theile seiner Maschine strecken lassen, finden wir ganz natürlich, auch wenn der § 2 des Patentgesetzes nicht wäre. Es dürften sich sehr viele Leute finden, welche Verstand und Mittel genug besitzen, um sofort eine gleiche Maschine zu bauen und der Erfinder hätte das Nachsehen. Die im Schluss des Artikels enthaltene Schmeichelei für unsere Regierung erlauben wir uns einigermaßen, unparlamentarisch zu finden, wie vor auch mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß die „Saalezeitung“, ein Blatt, welches wir mit Ueberzeugung hochachten, in dieser Angelegenheit so einseitig vorgehen konnte — einem sich als ihr Berichterstatter legitimirenden Schreiber würde Herr Horstmann, selbstredend unter dem Verschweigen der Discretion ebenfalls einen tiefen Einblick in seine Maschine gewährt haben. Um Ubrigem verweisen wir unsere Leser auf den betreffenden Artikel in der „Gartenlaube“, welche sich gewiß nicht für eine Erfindung interessiert, von deren Brauchbarkeit sie nicht überzeugt ist; in diesem Artikel ist Alles enthalten, was über die Horstmann'sche Maschine gesagt werden kann.

### Vermischtes.

\* (Königliches Geburtstagsgeheim.) Die Königin Carola von Sachsen hat das von dem Geheimen Commerzienrath von Krause hinterlassene Rittergut Selbberg bei Wilmsitz in Sachsen, um den Preis von 750,000 M. erworben, und dasselbe ihrem königlichen Gemahl zu dessen am 23. d. M. stattgehabten Geburtstage zum Geschenk gemacht.

\* (Die gesunden Karpfen.) Dame des Hauses: Herr Doctor, halten Sie die Karpfen für gesund? — Doctor: Gewiß; ich habe wenigstens während meiner Praxis noch keinen in Behandlung gehabt!

## Die Feenprinzessin.

Roman.

(Fortsetzung.)

„Sie sind ein geriebener Burfsch.“

„Danke für das Kompliment.“

S wurden die Beiden gute Freunde und Kraus half noch am selben Abend seinem Genossen einen Pateotdiebstahl ausführen, wodurch er den lange gesuchten Anlaß erhielt, ihn sofort verhaften zu lassen.

Mein dies that er noch nicht, weil der „seine Konrad“ ihn mit in den „Grafskeller“, das Versammlungslocal der Aristokraten unter den Gauern führte, woselbst Kraus so schätzenswerthe Bekanntschaften machte, das er im Stande war, einige Stunden später zwanzig der geriebentsten Gauer von Berlin, an ihrer Spitze den „seinen Konrad“, aus ihren Schlafstellen holen zu lassen und ihnen in dem bekannten Hotel am Mollenmarkt für längere Zeit Quartier anzuweisen.

Dieser geschickte Agent stand jetzt vor seinem Vorgesetzten, dem Polizeirath Müller.

Dieser legte das Alfenheft, mit welchem er sich eben beschäftigt hatte, hin und wandte sich um.

„Pünktlich, wie immer, Herr Kraus,“ sagte er, „aber bitte, setzen Sie sich, ich habe einen wichtigen Fall mit Ihnen zu besprechen.“

Der Beamte ließ sich auf einen Sessel nieder.

„Es ist etwas höchst Interessantes,“ fuhr der Polizeirath fort, „rathen Sie einmal, was?“

„Nun, vielleicht der Eindruck beim Banquet Rohn?“

„Nein, mein Lieber, den habe ich Ihrem Kollegen Schmid übertragen und Sie für eine wichtigere Angelegenheit bestimmt. Es haben sich nämlich falsche Fünfmartshesne gezeigt, und Sie sollen zu sehen, wie wir den Fabrikanten derselben auf die Spur kommen.“

Die Augen des Beamten leuchteten auf.

„Wie sehr ehrt mich Ihr Vertrauen, Herr Rath,“ sagte er; „ich sage Ihnen meinen wärmsten Dank für den ehrenvollen Auftrag.“

„Der auch zu einem einträglichen werden kann, wenn Sie Glück haben,“ fiel der Polizeirath ein, „denn es sind tausend Mark Belohnung auf die Entdeckung der Falschmünzer gesetzt und das Der-

jenige, dem sie gelingt, auch sonst sich nicht schlecht stehen wird, das wissen Sie selbst.“

Kraus verbeugte sich dankend.

„Doch nun zur Sache selbst,“ fuhr der Polizeirath fort. „Bis jetzt sind drei Exemplare der Falsificate ermittelt und eingeliefert worden. Hier sind sie.“

Er nahm aus einem Fach seines Schreibtisches drei Fünfmartshesne und reichte sie dem Beamten.

Dieser betrachtete dieselben eine Weile lang sehr aufmerksam und sagte dann:

„Die Fälschung ist außerordentlich geschickt ausgeführt, ich kann sie noch nicht entdecken.“

„Das glaube ich,“ sagte der Polizeirath, „es ist auch ohne einen ziemlich genauen Vergleich mit mit einem ächten nicht möglich, sie zu erkennen. Hier haben Sie einen solchen, nun vergleichen Sie!“

Kraus nahm den bargereichten ächten Schein und verglich ihn mit den falschen. Nach längerer Prüfung sagte er:

„Jetzt habe ich's. Zeichen und Druck sind bei den falschen ganz korrekt, aber das Papier ist stärker, wie bei den ächten, und dann befindet sich in der oberen linken Ecke eine etwas kahle Stelle, als wenn dort die Platte abgenutzt wäre.“

„Bravo, Herr Kraus, ich bewundere Ihr scharfes Auge,“ sagte der Polizeirath.

„Wo und wie sind die Scheine ausgegeben worden?“ fragte der Beamte.

„Ja, das ist eine böse Geschichte,“ antwortete sein Chef, „da werden Sie wenige Anhaltspunkte finden. Den einen hat man in der Wilkassche der Berlin-Hamburger Bahn gefunden und natürlich wissen die Beamten nicht, von wem er kommt, den zweiten hat ein junges Mädchen im Konfektionsgeschäft von Hermann Hirsch in der großen Friedrichstraße ausgegeben, aber das Ladenpersonal kannte dasselbe nicht, und auf die Personalbeschreibung ist sehr wenig zu geben, den dritten endlich hat Herr Max Schmuhl, der Sohn des reichen Zigig Schmuhl, einem Logenschleifer des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters als Trinkgeld gegeben, bei der Sparkasse, bei welcher der Mann seine kleinen Ersparnisse niederlegt, entdeckte man, daß der Schein gefälscht war. Das ist Alles, was ich Ihnen sagen kann, und das ist wenig genug, wie Sie sich selbst getehen müssen. Die Verbreiter der beiden ersten falschen Scheine zu ermitteln, ist völlig unmöglich und Schmuhl wird den, den er ausgegeben hat, auch erhalten haben, ohne weiter noch zu wissen, von wem?“

„Allerdings sind die Anhaltspunkte dürftig genug,“ entgegnete Kraus, „allein Etwas ist immer besser als Nichts.“

„Was denken Sie denn eigentlich darüber?“ fragte der Polizeirath.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

für diesen Theil übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

### Kirchen- und Familien-Nachrichten.

Dom. Getraut: M. M. L. des Conrectors, Prof. Dr. Witte. — Getraut: der herrsch. Diener Nagel aus Saksmünde mit Frau M. A. geb. Schwarze hier. — Verlobt: den 26. April die hinterl. Wittve des Hdb. Junior: den 28. die jüngste L. des Vice-Wachmeisters der 4. Grenad. Reg. Thir. Div. Reg. Nr. 12 Braunsdorf: Stadt. Getraut: G. A. S. des Hdb. Krippane; G. S. S. des Schneidemstr. Weiß; G. A. S. des Hdb. Paulsen. — Getraut: der Maler u. Radirer G. H. Arnold mit Frau P. Th. P. geb. Büschmann hier. — Verlobt: den 23. April die älteste L. des Schneidmstr. Nizer; den 29. die nachgel. Wittve des Steuerbeamten Gärtner.

Neumarkt. Getraut: G. E. E. L. des Tischlers Dujning.

Altenburg. Getraut: die L. des Metallbrechers Gerhäuser; der S. des Schuhmachermstr. Schellnecht; der S. des Maurers Ernst. — Getraut: der Cigarrenmacher Bach mit Frau M. S. Th. geb. Traue.

Altenburger Kirche: Nächsten Donnerstag, den 2. Mai, Vorm. 11 Uhr, allgemeine Beichte und Abendmahl.

Nachstehendes

### Orts-Statut

für die Stadt Merseburg, betr. gewerbliche Hülfsstaffen: Auf Grund des § 142 der Gewerbe-Ordnung und des Gesetzes vom 8. April 1876, betreffend Änderungen des Titels VIII. der Gewerbe-Ordnung, wird nach Anhörung beteiligter Gewerbebetreiber und unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung für den Gemeindebezirk Merseburg Nachstehendes festgesetzt:

§ 1. Alle im Bezirke der Stadt Merseburg beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen, welche das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben, sind verpflichtet, denjenigen „eingeschriebenen Hülfsstaffen“ beizutreten und so lange sie im Stadtbezirke beschäftigt sind, anzugehören, welche für die einzelnen Klassen von Arbeitern von der Gemeindebehörde nach Anhörung der Beteiligten bestimmt oder errichtet werden.

Wer dieser Verpflichtung nicht genügt, kann von der Kasse, welcher er nach der von der Gemeindebehörde getroffenen Bestimmung angehören müßte, für alle Zahlungen, welche beim rechtzeitigen Eintritt von ihm zu entrichten gewesen wären, gleich einem Mitgliede in Anspruch genommen werden.

§ 2. Von der in § 1 ausgesprochenen Verpflichtung sind diejenigen befreit, welche nachweisen, daß sie einer anderen eingeschriebenen Hülfsstaffe, oder einer auf Grund hergeleiteter Vorschriften gebildeten Hülfsstaffe, oder einer nach Artikel 2 des Gesetzes vom 8. April 1876 den eingeschriebenen Hülfsstaffen gleich zu achtenden Hülfsstaffe als Mitglieder angehören.

§ 3. Die auf Grund des § 1 Absatz 1 von der Gemeindebehörde getroffenen Bestimmungen sind in der für die Veröffentlichung ortspolizeilicher Verordnungen in Merseburg vorgeschriebenen Weise bekannt zu machen.

§ 4. Arbeitgeber haben ihre Gesellen, Gehülfen und Arbeiter, welche der in § 1 ausgesprochenen Verpflichtung unterliegen, soweit sie zur Zeit der Veröffentlichung der von der Gemeindebehörde getroffenen Bestimmung (§ 3) bei ihnen in Arbeit stehen, binnen 3 Tagen nach dieser Veröffentlichung, soweit sie später bei ihnen in Arbeit treten, binnen 3 Tagen nach dem Antritt der Arbeit bei dem Kassenvorstande anzumelden. Arbeitgeber, welche dieser Pflicht nicht genügen, können von der Kasse für alle Zahlungen, welche bei rechtzeitigem Eintritt von den nicht angemeldeten Arbeitern zu entrichten gewesen wären, gleich einem Mitgliede in Anspruch genommen werden.

§ 5. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, die Beiträge, welche ihre Gesellen, Gehülfen und Arbeiter an die nach Maßgabe des § 1 für sie bestimmte Hülfsstaffe zu entrichten haben, soweit sie während der Arbeit bei ihnen fällig werden, bis auf die Hälfte des verdienten Lohnes vorzuschließen.

Den Arbeitgebern steht das Recht zu, die vorgehoffenen Beiträge bei der dem Fälligkeitstage zunächst vorausgehenden oder bei dem diesem Tage nachfolgenden Lohnzahlung in Anrechnung zu bringen.

§ 6. Für die in Fabriken beschäftigten Arbeiter, welche nach § 1 dieses Statuts einer eingeschriebenen Hülfsstaffe beitragspflichtig sind, haben deren Arbeitgeber Zuschüsse an die letzteren im Betrage der Hälfte der Mitgliederbeiträge zu leisten.

§ 7. Rückständige Zahlungen, welche von Arbeitgebern und Arbeitern auf Grund der ihnen nach Maßgabe dieses Statuts obliegenden Verpflichtungen zu leisten sind, werden im Verwaltungswege unter Vorbehalt richterlicher Entscheidung eingezogen.

§ 8. Die Bestimmungen des Ortsstatuts vom 27. October 1851 bleiben für diejenigen gewerblichen Hülfsstaffen, welche zur Zeit der Kraft, bis die Umwandlung derselben in eingeschriebene Hülfsstaffen nach Maßgabe des Gesetzes vom 7. April 1876 erfolgt und in der im § 3 bestimmten Weise zur öffentlichen Kenntniss gebracht ist, Merseburg, den 9. Februar 1878.

### Der Magistrat

und die Stadtverordneten-Versammlung. Gemeinlich. Olla. Berger. Körner. Zehender. Krieg. Seger. Nitzsche. Panzer. Hestebagen. Rindfleisch. Kops. H. Wiese.

Vorstehendes Ortsstatut wird hiermit von Aufsichts wegen genehmigt.

Merseburg, den 20. März 1878.

(L. S.)

### Der Provinzial-Rath der Provinz Sachsen.

v. Batorn.

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht. Merseburg, den 27. April 1878.

### Der Magistrat.

Bekanntmachung. Die in Zeiträumen von 6 Jahren stattfindende Musterung der im Kreise vorhandenen Pferde zum Zwecke von Mobilmachungen soll wiederum in diesem Frühjahr laut der Bekanntmachung vom 20. März 1878 Kreisblatt Stück Nr. 40 von dem königlichen Landrath von Hellborn und einem Militär-Commissarius abgehalten werden.

Die Musterung der Pferde aus der hiesigen Stadt findet

am 2. Mai cr., Vormittags 10 Uhr, an den Scheunen vor dem Sixthore statt, und sind von derselben nur ausgeschlossen:

- a. die Fohlen unter 3 Jahren,
- b. die Hengste,
- c. die Stuten, die entweder hochtragend sind, oder noch nicht länger als 8 Tage abgesetzt haben, worüber jedoch eine Bescheinigung vorzulegen ist,
- d. die Dienstpferde der königlichen Staatsbeamten,
- e. die Pferde der Aerzte und Thierärzte, welche zur Ausübung ihres Berufes nothwendig sind,
- f. die contractlich zu haltenden Postpferde.

Die Nichtgestellung von Pferden, soweit solche erfolgen muß, sowie die nicht pünktliche und ordnungsmäßige Vorführung derselben wird mit einer Geldstrafe von 20 Mark für jedes Pferd geahndet werden. Merseburg, den 12. April 1878.

### Der Magistrat.

# Geschäftsübergabe und Empfehlung.

Meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage mein bisher geführtes **Leinen- und Modewaaren-Geschäft** meinem Verwandten Herrn **Adolph Schäfer** übergeben habe, und bitte, indem ich für das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen herzlich danke, dasselbe auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.  
 Merseburg, den 15. April 1878.  
 Adolph Schäfer.  
 Achtungsvoll Dorothea Rummel.

Auf Obiges bezugnehmend theile ich einer geehrten Einwohnerschaft Merseburgs und Umgegend ergebenst mit, daß ich das mir übergebene Geschäft unter meiner eigenen Firma fortführen werde und halte mein bedeutend vergrößertes Lager in Baumwolle-, Leinen- und Modewaaren bestens empfohlen.

Ich werde stets bemüht sein, das mir entgegengebrachte Vertrauen durch aufmerksame und reelle Bedienung zu rechtfertigen.  
 Hochachtungsvoll

**Adolph Schäfer.**

## Grasverpachtung.

Die diesjährige Grasnutzung der Kraut-, Logen-, Stiel-, Quer- und Pfarrstraße in der Vorstadt Neumarkt soll **Donnerstag den 2. Mai cr., Vormittags 11 Uhr,** im Communal-Bureau öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Nachstufliche eruchen wir, sich in dem Termine pünktlich einzufinden.  
 Die Bedingungen der Verpachtung werden im Termine bekannt gemacht.  
 Merseburg, den 26. April 1878.  
 Der Magistrat.

## Mobiliar-Auction in Merseburg.

**Mittwoch den 1. Mai cr., von Vormittags 9 Uhr an,** sollen im hiesigen Rathstellersaale die Möbel, darunter ein guter Büffetschrank, sowie feine Wäsche, Betten, Kleidungsstücke, Tüll- u. Ribsgardinen, Porzellan, 2 große Bilder, Aquarien — 1 gef. Teppich, div. Fußstühle, gutes Porzellan, Küchengeräth, 6000 St. ff. Cigarren, 1 Partie neue Schuhwaaren und dergl. mehr meistbietend gegen **Barzahlung** verkauft werden.  
 Merseburg, den 26. April 1878.  
 A. Rindfleisch.  
 Kreis-Auctions-Commissar und Gerichts-Taxator.

## Kohlen-Verkauf.

Von heute ab offeriren wir zu Sommerpreisen ab Grube Delbrück bei Dieskau **Prima-Briquettes** mit 55 Pf. pro Centner, **Dampf-Kohlestücke**, großes Format und vorzüglich feil gepreßt mit 9 Mt. 25 Pf. pro Tausend, **geheißte Knorpel** mit 30 Pf. **Streichtafeln** (Dersföy) mit 27 Pf. pro Hectol. **Halle a/S., den 9. April 1878.**  
 Die Gruben-Verwaltung.

## Ein gebrauchter Flügel,

passend für Anfänger, steht billig zu verkaufen **Wundberg 7, vis a vis der II. Bürgerstraße.**  
 Eine Kuh mit dem Kalbe ist zu verkaufen **Fötschen Nr. 62.**

## Käse-Verkauf.

Neue Sendung **Sahnen-Kämmelfäse**, sowie ohne Rahm, schon durch, das Stück 40, 30, 25 und 20 Pf., **Butter, Landkäse**, sowie die bekannten langen **Thüringer Käse**, auch das bekannte **Landbrot** der Bäckerei zu Oberbeina halte zur geneigten Abnahme bereit. Stand dem Herrn Kaufmann **Brann** gegenüber, sonst **Preußerkstraße 7. A. Faust.**  
 Ein Vogis, Stube, Kammer, Küche, Keller nebst Zubehör, ist an ruhige Leute 1. Zust. zu vermieten; zu erfragen in der Erped. d. Bl.

## Laden

mit Keller und Niederlagsräumen und womöglich Vogis in guter Geschäftslage wird möglichst bald zu mieten gesucht. Das bez. Haus kann in einiger Zeit käuflich übernommen werden.  
 Offerten werden zur Weiterbeförderung an die Erped. d. Bl. erbeten.

## C. Schulze,

**Presskohlensteinfabrik,**  
**Merseburg, Neumarkt, Saalauer,**  
 offerirt pro Mille 11 Mt. — Pf. frei Stall, 9 50 ab Fabrik.

Die Steine kommen jezt in guter Sommerwaare zur Abfuhr und wird deren vorzügliche Qualität von allen Abnehmern anerkannt.

Zur Bequemlichkeit der geehrten Auftraggeber hat sich Herr **Banquier Friedrich Schulze am Markt** bereit erklärt, Aufträge und Zahlungen für mich anzunehmen.

## Für Fleischbeschauer

sind die gefestigten vorgeschriebenen Formulare zu Untersuchungs-Beschreibungen jezt auf Lager bei **H. Köhner, gr. Ritterstr. 28.**

## Sächsische Weißwaaren

eigener Fabrik

von **H. Rossner aus Auerbach in Sachsen.**

Zum Jahrmarkt empfehle eine reiche Auswahl **Gardinen** in Zwirn à Stück 4 Fenster von 10 Mark an, sowie in **Tüll, Mull und Sieb; Schirting, Pique, Dowlas, Spitzen, Chemisettes, Kragen, Wangen, Bettdecken, Tisch- und Kommodendecken, Streifen** und alle in dieses Fach einschlagende Artikel.  
**Stand: Neumarkt an der Kirche vis à vis Herrn Thomas.**

## Kochkunst-, Geräthschaften- & Naturalien-Ausstellung

zu Halle a/S.

am 3., 4., 5. und 6. Mai cr.

Eröffnung am 3. Mai 11 Uhr Vormittags.

Täglich Concert.

**Neumarkt Nr. 2. Robert Scherf** Neumarkt Nr. 2.  
 empfiehlt sein **photographisches Atelier** unter Versicherung vorzüglicher Ausführung zu soliden Preisen auf das Angelegentlichste.

## Hüte.

Wir empfehlen unser großes Hut-Lager in allen Neuheiten für diese Saison in **Seiden, Filz, Stoff, Leder- und Strohhüten** für Herren, Knaben und Kinder, größte Auswahl und billige Preise.  
**J. G. Knauth & Sohn,**  
 Entenplan 8.

## Putzarbeit

wird billigst und solid ausgeführt, auch zugleich **Herrenhüte** garnirt **Gottthardsstraße Nr. 37 II.**

## Lebensversicherungs-Bank für Deutschland zu Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829.  
 Stand am 1. April 1878.  
 Versichert 51,300 Pers. mit 395,470,000 M.  
**Banffonds** 79,960,000  
 Im Jahre 1877 ausgezahlte Sterbefälle 5,958,800 M.  
 Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre 37 1/2 %.  
 Dividende in diesem Jahre 41  
**Netto-Prämie für 1000 Mark** nach Abzug von 41  
 Dividende bei einem Beitragsalter  
 von 30 Jahren 15 50 3, von 40 Jahren 20 42 2  
 von 50 27 90 3, von 60 42 42 2  
**Aufnahme- und Police-Gebühren** werden nicht erhoben.  
 Versicherungsanträge werden entgegen genommen und vermittelt durch **B. Wittke,**  
 Beamt der Lebens-Versicherungs-Bank f. D.,  
**Gottthardsstraße Nr. 40.**

## Sommerthater

zur **Funkenburg in Merseburg.**  
**Eröffnung: Himmelfahrtstag 1878.**

Personal-Verzeichniß:

**Herren:** Wage, Mauer, Habermeyer, Claudius, Herzog, Geiler, Director Heinecke; Kinderrollen: Paul Heinecke.  
**Damen:** Frl. von Fels, Frl. Heyn, Frl. Forges, Frl. Sophie Brede und Ernestine Brede, Frau Meyer, Fr. von Wegeleben, Frl. Mad.; Kinderrollen: Emilie Heinecke.

In den nächsten Tagen werde ich mir erlauben, wie in den früheren Jahren, den geehrten Herrschaften die Bitte zum ersten Abonnement auf 20 Vorstellungen persönlich vorzulegen und bitte ganz ergebenst um recht zahlreiche Betheiligung.  
 Abonnements-Preis auf 20 Vorstellungen 8 Mark.  
 Die Abonnements-Billets haben mit Ausnahme von Benefizien und Gastspielen, zu jeder Vorstellung Gültigkeit.  
 Musik vom Trompeter-Corps des königlichen Thüring. Jäger-Regiments Nr. 12 (Streichmusik).  
 Merseburg, den 29. April 1878.  
 Hochachtungsvoll  
**Friedrich Heinecke, Schauspiel-Director.**

Reines wohlsmekendes **Roggenbrot**  
 à Pfd. 10 Pf. bei **H. Schäfer,**  
 Neumarkt Nr. 78 an der Brücke.

## Das Hut- und Wägen-Lager

von **K. Schneider, Delgrube**  
 empfiehlt das Neueste für den Sommer in Strohhüten größter Auswahl.  
 Auch werden Pelz- und Tuchjachen während Sommers zur Aufbewahrung angenommen. D. O.

## Männer-Turn-Verein.

Heute Dienstag Singstunde. Der Vorstand

## Kaiser Wilhelms-Halle.

Dienstag den 30. April

## letztes Abonnements-Concert,

gegeben von der Stadtkapelle. **F. Arumbold**  
 Anfang 8 Uhr.

## Auf dem Kinderplein

zeigt sich täglich von 3 bis 10 Abends im eleganten Belte der hier nie gesehene kleinste Herr der Admiral **Nicolomini, 40 Jahre** und nur 30 Zoll hoch, singt und tanzt, spricht Deutsch, Englisch, Schwedisch und Russisch.  
 Entree: Singspiel 30 Pf., Kinder die Hälfte.

## Der Bazar

findet nicht am 4. und 5., sondern am **Sonnabend Sonntag den 11. und 12. Mai** statt.  
 Der Vorstand des vaterl. Frauenvereins

## Durchschnittsmarktpreise

vom 21. bis mit 27. April 1878.

	M	S		M	S
Weizen, pr. 100 Kilo	21	46	Schweinefl., pr. Kilo	1	10
Roggen do.	15	66	Schäpfl. do.	1	10
Gerste do.	19	10	Kalbfl. do.	1	10
Dafel do.	16	4	Butter do.	2	10
Erbsen, do.	19	—	Eier, pro Schock	7	—
Linsen do.	19	—	Bier, pro Liter	—	—
Bohnen do.	19	—	Braunwein do.	—	—
Kartoffeln pr. 100 Rfl.	5	—	Hen, pro 100 Kilo	—	—
Rindfleisch (von der Keule) pro Kilo	1	20	Stroh, pro 100 Kilo	—	—
Pauchfleisch do.	1	10			

**Marktpreis der Ferkel**  
 in der Woche vom 21. April bis mit 27. April 1878 pro Stück 4,50 Mark bis 12 Mark

Für die Redaction verantwortlich: **H. Köhner.** Druck und Verlag von **Hellig & Köhner.**

# Merseburger Correspondent.

Erscheint:  
Donnerstag, Sonnabend und  
Sonntag früh 7 Uhr.  
Edition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:  
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 54.

Dienstag den 30. April.

1878.

Die Monate Mai und Juni werden Abonnenten auf den „Merseburger Correspondent“ Breite von 84 Pfg. resp. 80 Pfg. von allen Postämtern, Postboten, sowie in der Expedition gegen genommen.  
Ankündigungen finden bei der großen Auflage des Blattes die zweckentsprechendste Verbreitung.

## Politische Uebersicht.

Man will jetzt versuchen, die orientalischen Gelegenheiten an einem andern Ende anzufassen. Russland soll beabsichtigen, allseits neue Verbindungen anzuknüpfen, nachdem es vorher bezeichnet, was es will, d. h. was es sich dem Vertrag von San Stefano abhandeln zu gelassen ist. Wir wünschen, daß der Karren dem neuen Wagen vom Flecke kommen möge. Die bisherigen Vermittlungsarbeiten des Fürsten sind nicht allein an der Feindschaft zwischen England und Russland, sondern auch an der Abhängigkeit Englands gegen Deutschland gescheitert. Der Berliner Artikel der „hohofischen“ „Montagsrevue“, eines Blattes, in welchem Berlin aus manchem abgelagert wird, was nicht gut direct sagen oder in einheimischen Kreisen veröffentlichen kann. Der Artikelschreiber nach, daß die englische Politik seit dreißig Jahren sich den deutschen Bestrebungen feindsichtig erinnert an die Haltung, welche England der deutschen Flotte gegenüber beobachtete, die britischen Anfeindungen im Jahre 1864 an die Haltung Englands von 1870. Von der Gemeinschaft der europäischen Interessen könne demnach keine Rede sein und eben wenig von einem Schutz- und Trug-Bündnis Englands und Deutschlands zur Befestigung derselben, über welches in der letzten Woche Gerüchte gingen. Im Gegentheil habe England seit Jahren in den europäischen Fragen immer England entgegen gestanden, um so mehr als Kollision der Interessen in dem Maße zunimmt, dem der überseeische Handel und die Flotte sich ausdehnen. Vor 23 Jahren haben die deutschen Meere jeder Flotte offen, heute gegen Deutschlands Willen schwerlich eine Flotte in der Ostsee erscheinen. Die Correspondenz stellt England stelle nur seine eigenen Interessen den Vordergrund und berechtige dadurch die übrigen Mächte zur gleichen Haltung, woraus hervorgeht, inwiefern etwa das nichtenglische Europa der unbehinderten Geltendmachung allein entgegen Interessen eine Gefährdung der Handels-Schiffahrts-Interessen aller andern Nationen sein müsse. Das ist ziemlich deutsch gesprochen, die Dinge sind beim richtigen Namen genannt. Der Großfürst Nicolaus ist zum Feldmarschall ernannt worden und hat dann das Obercommando begeben, welches General Tolstoen übertragen ist. Auch der Großfürst Michael, der commandirende auf dem asiatischen Kriegsschauplatz, ist zum Generalfeldmarschall befördert worden.  
Die Aufregung in der Türkei steigert sich. Der Mahmud-Moschee in Constantinopel fand eine Versammlung statt, was stets ein Vorbote eines Ereignisses gewesen ist. Der Haß gegen die Regierung und die Russen wächst stündlich. Bevölkerung ist überall auf dem Sprünge zu stehen und verlangt, daß Suleiman Pascha

an die Spitze des Heeres gestellt werde, um mit den Engländern gegen die Russen zu kämpfen. Drohungen, den Palast des Sultans zu kürmen und ihn abzusetzen, hört man überall. Vielleicht erleben wir bald einen Selbstmord per Scheere in zweiter Auflage. Die Russen fangen an mit Papiergeld zu bezahlen und die Armee-Lieferanten verweigern die Annahme desselben. Osman Pascha äußerte gegen einen fremden Diplomaten: „Wir sind zu ehrlich, um den Frieden zu brechen, unter den wir unsern Namen gesetzt, aber wir sind auch nicht thöricht genug, auch nur eine Hand zu seiner Aufrechterhaltung zu rühren, wenn aus Gründen, die uns nicht angehen, andere Mächte ihn in Fesseln reißten.“

Auch Italien hat jetzt seine Panzerkanonen. Es hat nämlich der Major Guiseppe Berardi ein eisernes, 500 Kilogramm im Gewicht habendes, mit einem ausgezackten kegelförmigen Hinterverchlusse versehenes 8,7 Centimeter Felbgeschütz erfunden und konstruirt, welches auf einer stählernen, zur Verhinderung des Rückschlages mit drehbaren Ringen und einem hydraulischen Hemmschuh versehenen Lafette ruht und mit einem 1,85 Meter hohen oben offenen Panzer zum Schutze der Bedienungsmannschaft vor dem feindlichen Kleingewehrfeuer versehen ist. Das Gesamtgewicht der Lafette beträgt 600 Kilogramm, bespannt ist das Geschütz mit sechs Pferden und zu seiner Bedienung sind ein Vormesler und fünf Mann erforderlich. Die vor einigen Tagen mit diesem neuen Geschütze in Turin angestellten Versuche ergaben vorzügliche Resultate und es kam bei fünfzig abgegebenen Schüssen nicht der geringste Rückschlag vor.

Dem Reichstage ist eine Denkschrift über den Stand des Gotthard-Bahn-Unternehmens zu-

gegangen, zugleich wird damit nachträglich eine Subvention zur Gotthard-Bahn vom deutschen Reich in Höhe von 10 Millionen Franken gefordert.

Die Beschlußarbeiten im Bundesrath haben wieder begonnen. Wie man hört, sind schon in dieser Woche Gegenstände von besonderer Erheblichkeit zu erledigen. Dazu gehört u. A. die Feststellung eines Gesegentwurfs über Vertheilung der Matrifularbeiträge auf die einzelnen Staaten, der übrigens auch noch an den Reichstag gelangen muß. Auch mit dem Gesegentwurf wegen Erhebung einer Uebergangsabgabe von Essig wird der Reichstag befaßt werden, dem also neben seinem bisherigen Arbeitsstoff noch ein beträchtlicher Zuwachs zugebacht ist.

Auf dem Parteitage der Fortschritts-partei in Hesse-Nassau berichtete der Reichstagsabgeordnete Träger aus Nordhausen über die Stellung der Partei und, auf das Tabaksmonopol kommend, äußerte derselbe, gegen das Monopol sei mit Entschiedenheit Front zu machen, weil dasselbe Schaben und Corruption bringe, ehe man auf Einnahmevermehrung denke, seien Ersparnisse ins Auge zu fassen. Die Frage der Steuerreform werde erst nach Ablauf des militärischen Septennats aufzuwerfen sein, weil dann erst der Reichstag sein volles Budgetrecht wiederhaben werde. Das nahe Ende des militärischen Septennats müsse die Wähler auf der Wacht finden, damit die Fortschrittspartei ihre Aufgabe erfüllen könne. „Die Fortschrittspartei ist die Erbin der demokratischen Partei, welche 1848 hier in Frankfurt die Grundrechte aufgestellt hat, die noch heute unsern Keilstein bilden und deren Aufnahme in die Reichsverfassung wir vergeblich erstrebt haben.“

Auch in diesem Jahre wird die socialdemokratische Partei ihren Congress in Gotha abhalten, und zwar vom 27. bis 30. Mai. Zur Verhandlung kommen: 1) Bericht über den Stand der socialdemokratischen Bewegung; 2) die Presse und die Parteitagitation; 3) Anträge.

Aus New-York treffen Nachrichten ein, welche ein trauriges Bild von dem Glend entwerfen, in welchem sich etwa 50 Personen, die aus der Umgebung Danzigs nach Amerika ausgewandert sind, befinden. Am 13. November 1876 sind 570 Personen aus Deutschland ausgewandert, nach Antwerpen gereist und von dort durch die hiesige fassam bestimmten Auswanderungsagenten nach Venezuela befördert worden. Diese 50 Menschen sind nun das klägliche Ueberbleibsel jener Expedition! Unsere Feder sträubt sich, all den Jammer zu beschreiben, der über die armen, bethörten Auswanderer hereingebrochen ist! Es genüge schon die eine Thatfache, daß in Folge des Klimas und der Strapazen innerhalb der ersten Woche bereits 115 Menschen hinfarben; die übrigen, die noch leben, sind körperlich gedrohen und verborgen. Die Presse kann auch jetzt nichts anderes thun, als dem Publikum in seinem eigenen Interesse zu rathen, im Lande zu bleiben und sich rechtlich zu nähren und nicht auf die Lockrufe der gewissenlosen und verbrecherischen Auswanderungsagenten zu hören, deren Versprechungen nichts als falsche Vorspiegelungen und eitel Lug und Trug sind.

Bei der innern Einrichtung der

